

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Vierunddreißigster Brief. Charlotte Roulin an Amelie Belcour.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

besser wär's, Du schreibest mir hübsch. Nicht wahr, Du thust es? Ich bin, u. s. w.

Vierunddreißigster Brief.

Charlotte Roulin an Amelie Belcour.

Wie übelverwahrt müßte es mit meinem Kopfe und Herzen stehen, wenn ich Ihnen, meine würdigste Freundin, diesen neuen Beweis Ihrer zärtlichen Freundschaft übelnehmen könnte! Sie sind mit meinem Charakter hinlänglich bekannt, um überzeugt zu seyn, daß unfreundliche Gefühle ganz nicht zu ihm stimmen. Würde ich hart behandelt, ach! ich würde mich verwelken! aber dagegen angehen? — Dazu habe ich nicht die mindeste Anlage. Sie wissen demnach am besten, wie dankbar ich meine Freundin verehere,

ble mich, nach Ihrer besten Einsicht, so treulich behandelt!

Sie können es sich schwerlich vorstellen, wie Ihr: Du bist verliebt, Lottchen! mir durch das erschütterte Herz schallete! Nein, liebste Freundin, ich bin nicht verliebt. Die Liebe, sagt man, ist ungestüm, unruhvoll, auf-
 fahrlich, sich selber nicht gleich; — man sagt, sie mache uns argwöhnisch, eifersüchtig, unver-
 nünftig, und zu unsern allergewöhnlichsten Ge-
 schäften untüchtig; sie mache uns zerstreuet, und
 versetze uns in Abwesenheiten des Geistes, wäh-
 rend sie sich in einem Wirbel unstätter Gedan-
 ken verliert. Von diesem allen werde ich nichts
 an mir gewahr; durchaus nichts. Meine Seele
 fühlt eine unbeschreibliche Ruhe; mein Herz
 wird nicht von heftigen Bewegungen hin und
 her getrieben. Wahr ist es, ich sehe ihn gern;
 ich spreche gern mit ihm; ich finde seine achtungs-
 volle Höflichkeit sehr schmeichelhaft: aber hier
 ruhen auch alle meine Wünsche; ich habe keine
 unrichtigen Begierden zu befriedigen. Es steigt
 keine Idee in mir auf, welcher ich nicht getroßt
 nachhangen, die ich nicht ganz laut denken dürfte.

Er ist mein Freund: alle meine Wünsche sind erfüllt; alle meine Tage sind Freude. Wie glücklich ist Ihre Lotte! der lebenswürdige, tugendhafte, gefühlvolle Leevend ist Ihr Freund! — Freund! entzückender, theurer Name! Niemals nimmt dieser würdige junge Mann den allerstrengsten Wohlstand so sorgfältig in Acht, als wenn er mich allein trifft. Dann setzt er sich (o, mir entgeht nichts was ihm zur Ehre gereicht!) allemal an die andre Seite des Tisches; dann ist seine Unterhaltung voller Ernst. Dann nennt er mich niemals Lottchen; dann heiße ich Mamsell Roulin, und er bleibt selten über einige Minuten. Aber ist mein Bruder, oder sind andre Freunde zugegen, dann ist er munter, fröhlich, angenehm; dann bin ich Lottchen; ja mitunter wohl einmal sein Liebes-Lottchen. Das höre ich sehr gern, wie sich's von selbst begreift, denn er ist mein Freund. In der That, das begreift sich von selbst.

Was hätte ich demnach vor ihm zu verbergen? Ich bin nicht verliebt. Daß seine Freundschaft mich entzückt, das lege ich eben nicht zu Tage: aber ich brauche es auch nicht zu verber-

gen. Gewiß, Belcour, seine Freundschaft verdient wohl, daß man einen hohen Werth auf sie setze. Wie zärtlich ist sie! Ich hatte ein Fieber, welches sich nach dem dritten Anfalle wieder verlor, und sehe selbst wohl, daß ich abgenommen habe. Ach, wie er mich wieder im Speisezimmer fand, wie ging ihm das ans Herz! wie vergnügt war er! Sein Auge war so voller Theilnehmung; er erkundigte sich mit so vieler Aufmerksamkeit! Er ist so still im Hause, als ob ich gefährlich krank wäre! Alles das macht mich glücklich.

Indessen leugne ich nicht, Ihr Brief würde mich beunruhigen, wenn ich nicht so gewiß wüßte, daß ich nicht liebe. Sie sind mir an Verstand, an Jahren, an Erfahrung, so sehr überlegen; Sie kennen mich so durch und durch! Ach, Ihre zu weit getriebene zärtliche Sorgfalt zeigt Ihnen Gefahren, die nicht vorhanden sind. O meine Freundin, hesschen Sie nicht von mir, daß ich eine Neigung vertilgen soll, die mir so theuer ist; die mich von meiner gar zu großen Gleichgültigkeit gegen dieses Leben hesslet! Jetzt interessiert mich alles! Nie war ich so

voller Zufriedenheit! Worauf gründet sich denn wohl Ihre traurige Prophezeihung? Glauben Sie denn wirklich, daß mein Herz außer seiner Freundschaft noch etwas verlange? Auch weiß es, daß ich nie etwas mehr — etwas anders hätte ich sagen müssen — als seine Freundin werden kann: wer wird mich also, bei einem so schuldlosen Herzen, Kunstgriffe halber in Verdacht nehmen können?

O ja, — ich weiß es, wenigstens habe ich starke Gründe es zu muthmaßen, daß er eine andre liebt, — zum mindesten, daß er mich nicht liebt: aber wozu bedarf ich seiner Liebe? Wahr ist's, ich würde jetzt um die ganze Welt nicht meinen Stand verändern mögen: aber hatte ich denn wohl jemals für den ehrlichen Bernards einige Neigung? Wahrlich nein! Es ist ja schon über ein Jahr, daß ich seine wiederholte Bewerbung ablehnte; darauf können sich also Ihre Vermuthungen nicht gründen. Das ist gewiß, ich fühle mich jetzt gerade so glücklich, daß kein Zufall mehr, von welcher Art er auch sey, hinzu zu kommen braucht, um mir dasjenige Maas

von

angenehmen Gefühlen zu geben, welches ich, ohne ihm zu erliegen, tragen kann.

Herr Leevend grüßt Sie sehr herzlich. Denken Sie ja nicht, daß er gleichgültig gegen die Freundin seines Vottchens sey. Roulin grüßt Sie mit der vorzüglichsten Schätzung. Finden Sie es nicht sehr artig von Leevend, daß er selbst Sie so weit begleitete? Wie gesagt, ich grüße Sie recht sehr von felnetwegen.

Sind Sie, nachdem Sie dieses gelesen, nicht um vieles ruhiger? Wie müßte es mit meiner Vernunft stehen, wenn ich Absichten auf den Herrn Leevend hätte! — Nein, schon aus Stolz auf meine ansehnliche Familie würde ich, so herabgebracht ich jetzt auch bin, ihn nicht lieben mögen.

Er ist mit dem Junker etwas über den Fuß gespannt. Gestern hörte ich ihn sagen: „Sie werden es mit mir zu thun erlegen!“ — und ich bemerkte, indem er schnell über die Diele ging, daß er sehr roth war. Der Himmel behüte uns, wosern er beleidigt würde! Ach, meine Freundin, er ist so leicht aufzubringen, daß ich davor zittere! und daß er Herz

hat, steht ihm mit leserlichen Zügen ins Gesicht geschrieben. Er geht nicht viel aus, ist viel bei uns, und dann liest er mir gemächlich etwas vor. Jetzt ist er beschäftigt einen Riß zu zeichnen, nach welchem er auf seine Kosten ein Stück von unserer großen Bleiche in ein hübsches Blumengärtchen umschaffen will. Er ist so thätig, und ein solcher Blumenfreund, daß er fast alles selber beschlekt. Der Plan ist voll edler Simplicität, mithin ganz nach meinem Geschmacke.

Ich bin mit jeglichem Gefühle der wärmsten Erkenntlichkeit und Hochachtung Ihre,
u. s. w.

Fünfunddreißigster Brief.

Jacobine Weldenaar an Christine Helder.

Mit welcher verpflichtenden Eil haben Sie meinen Brief beantwortet! In der That, Sie sind sehr gerecht, meine theuerste Tine! diejenige Ihrer Freundinnen, von der Sie mehr als von allen übrigen geliebt werden, hat auch den größten Antheil an Ihrer Zunehmung.

„Wer meine Helder in einem Anzuge, wo Geschmack und Pracht wetelfern, blizend von Juwelen wie eine asiatische Prinzessin, umringt von einem gedrängten Kreise demüthiger Anbeter, die alle nur nach einem ihrer Blicke lauschen, — wer sie so am Lombertische siehet, ganz Schönheit, ganz Grazie, ganz schimmernder Wit: sollte der wohl glauben, daß sie die Verfasserin dieses Briefes sey?“ — Dies dachte ich, als ich Ihr Letzteres gelesen hatte. Die Stelle, in welcher Sie davon sprechen, was Sie